

Entstehung und Ausbau der Mark Österreich

Von Karl Gutkas

Am 21. Juli des Jahres 976 hat Kaiser Otto II. in Regensburg dem Kloster Metten, bei Deggendorf in Bayern gelegen, eine Urkunde ausgestellt, in der ein „Marchio Liutpold“ genannt wird. Das bedeutet, dass nun zum ersten Mal als Markgraf des später „Ostarrichi“ genannten Landes ein Mitglied aus dem Hause der „Babenberger“ aufscheint. Er war der erste Vertreter jenes Geschlechtes, das während einer 270 Jahre dauernden Regierungszeit das Land Österreich aus einer kleinen Grenzmark zu einem blühenden Herzogtum machte. Liutpold, aus einem Hause stammend, das von Bischof Otto von Freising erstmals als „Babenberger“ bezeichnet wurde, gehörte zum inneren Kreis des bayerischen Hochadels der Zeit und war schon im Jahre 962 ein Gefolgsmann Ottos I. bei dessen Kaiserkrönung in Rom gewesen. Zur Zeit seiner Ernennung zum Markgrafen war er Graf im unteren Donaugau, im Raume von Straubing und Deggendorf. Er wird auch Graf anderer Gebiete genannt, etwa des Sundergaues im Raum von Tegernsee und 977 des Traungaues, in dem die Ennsburg lag. Über die Herkunft seines Geschlechtes gibt es, seit Jahrhunderten verschiedene Meinungen, zumal der schon genannte Bischof Otto, selbst ein Babenberger, seine Ahnen von jenem fränkischen Adligen Adalbert ableitete, der im Kampf mit den Konradinern im Jahre 906 hingerichtet wurde. Spätere Historiker, so schon der im 15. Jahrhundert lebende Aventin, nahmen als Liutpolds Ahnen jenen gleichnamigen bayerischen Markgrafen an, der am 5. Juli 907 mit vielen anderen Adligen bei Preßburg gegen die Ungarn gefallen war, dessen Söhne aber in der Folge noch in Bayern Bedeutung erlangten. Später wurden in zahlreichen genealogischen Abhandlungen beide Theorien vertieft. Derzeit glaubt man, daß die Babenberger in männlicher Linie auf die bayerischen Liutpoldinger zurückgehen, dass aber auch verwandtschaftliche Beziehungen zu den fränkischen Adalberten, den „älteren Babenbergern“, wohl in der weiblichen Linie, bestanden haben. Zu mehr als Theorien wird man in dieser Frage aber nie gelangen.

Die Mark dieses ersten Babenbergers, das Alpenvorland zwischen Enns und Wienerwald, war auf altem geschichtlichem Boden gegründet worden, einem Landstrich, der schon zur römischen Provinz Ufernorikum gehört hatte und von dieser Zeit manche Spuren bewahrt hatte, so Reste von Städten und Kastellen im Bereich des Donaulimes, Siedlungen und Straßenzüge. Dass auch ununterbrochen Menschen seit der Antike hier gewohnt hatten, beweisen das Fortleben von Flussnamen wie Donau oder Traisen und mancher vom Romanischen abzuleitende Ortsname. Die Stämme der Völkerwanderungszeit haben nur geringe Spuren hinterlassen, ebenso die Awaren, die im 7. und 8. Jahrhundert wenigstens zeitweise die Herrschaft ausübten. Volkstum und Siedlungslandschaft wurden in der Folge von zwei Volksgruppen geprägt, die sich im 7. und 8. Jahrhundert hier berührten, den Bayern und den Slawen. Die Bayern siedelten in den westlichen Teilen, hatten aber später auch Stützpunkte am Dunkelsteinerwald und östlich von Wien. Die Ausdehnung slawischer Siedlung lässt sich am besten durch Fluss- und Ortsnamen, aber auch durch Gräberfelder erkennen. Noch aus der vorkarolingischen Zeit, dem dritten Viertel des 8. Jahrhunderts, stammt die erste bayerische Klostergründung des Raumes, St. Pölten, aber auch das 777 gegründete Kloster Kremsmünster erhielt Besitz im Grunzwitigau am Oststrand des Dunkelsteinerwaldes.

Im 9. Jahrhundert war das Alpenvorland eine Grafschaft der karolingischen Mark und wurde nun durch Kirchen, Burganlagen und Dörfer besser erschlossen. Weite Landstriche wurden neuen Besitzern zugeteilt, Bistümern, Klöstern und Adligen. Erst in der Spätzeit der Karolinger wurde das Alpenvorland durch den Aufbau des Großmährischen Reiches Grenzraum. Nach der Raffelstätter Zollordnung endete das bayerisch-fränkische Hoheitsgebiet um 906 östlich von Mautern. Nach 907 wurde das ganze Gebiet von den Ungarn beherrscht, behielt aber wohl, wenn man historische Angaben des Nibelungenliedes so deuten darf, eine gewisse Eigenständigkeit unter einem in Pöchlarn sitzenden Grafen. Beim Zusammenbruch der Ungarnherrschaft waren also Menschen, Siedlungen, Besitztitel vorhanden, an die man anknüpfen konnte. Sehr viel war es aber sicher nicht.

Den Wendepunkt in der Geschichte des österreichischen Donaulandes bildete die Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg vom 10. August 955. Ein gewaltiges ungarisches Heer unter den Feldherren Bulcsu und Lei war in Süddeutschland eingedrungen, hatte Bayern durchquert und wollte Schwaben überfallen. Da wurde es bei Augsburg von einem Reichsheere unter der Führung des Königs Otto I., des Großen, gestellt und schwer geschlagen. In den folgenden Tagen wurden die Ungarn in Bayern völlig aufgerieben, der Sage nach sollen nur sieben Magyaren die Heimat wiedergesehen haben.

Die Folge war, dass sich die Ungarn nun auf die Verteidigung konzentrierten, am Wienerwald und im Weinviertel einen Abwehrgürtel aufbauten und das Alpenvorland den Bayern überließen. Ob diese bald nach der Lechfeldschlacht oder erst später eine Mark einrichteten, ist nicht klar, jedenfalls dauerte es 15 Jahre, bis man erste Nachrichten von einer Organisation des Grenzraumes erhält. Wahrscheinlich waren die Bayern, deren Herzog Heinrich II. 955 noch ein Kind war, erst wieder handlungsfähig, als dieser 967 großjährig geworden war. Vor 971 wird im bayerischen Grenzgebiet ein Markgraf namens Burchard genannt. Dieser war Burggraf von Regensburg, mit dem Herzogshaus verwandt und damit Mitglied einer führenden Adelsfamilie des Herzogtums Bayern.

Burchard wurde in die Aufstände des Herzogs Heinrich gegen seinen kaiserlichen Vetter Otto II. im Jahre 974 und wieder 976 verwickelt. Nach dessen Sturz im Juli 976 wurde auch ihm die Mark entzogen, die nun der Babenberger Liutpold erhielt, als der Kaiser im Juli 976 Regensburg erobert hatte und in den südöstlichen Reichsteilen Ordnung machte.

Die Mark Österreich war im Jahre 976 ein relativ schmaler Streifen Landes zwischen der Enns und der Traisen und hat bis etwa 985 den Wienerwald erreicht, wobei Greifenstein der östlichste Ort war. Auch am nördlichen Donauufer waren bereits einige Stützpunkte vorhanden, wie etwa die 995 genannte *urbs Chremisa* und der Wagram bis in die Gegend von Stockerau. Das Gebiet östlich des Wienerwaldes und der Wiener Raum dürften noch zur Zeit Leopolds I. ein Teil der Mark geworden sein, nachdem der wiedereingesetzte Bayernherzog Heinrich der Zänker die Ungarn 991 besiegt hatte. Für diese Mark wurde im Jahre 996 erstmals der Name „Ostarrichi“ verwendet, was „ein nach Osten hin liegendes Gebiet“ bedeutet. Dieser Name wurde schon im 9. Jahrhundert, zur Zeit Ludwigs des Deutschen, in der Vorrede zur Evangelienharmonie des Otfried von Weißenburg für das ganze ostfränkische Reich gebraucht, jetzt wurde er auf die Babenbergermark lokalisiert. Weitere frühe Namen für die „*regio Ostarrichi*“ waren „*plaga orientalis*“, „*partes orientales*“, „*provincia orientalis*“ oder „*marca orientalis*“. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts überwiegen „*ducatus Austriae*“ oder „*terra Austria*“, in deutschen Dichtungen kommt die Version „Osterlant“ vor.

In den Julitagen des Jahres 976 hat Kaiser Otto II. nicht nur den Grafen Liutpold zum Markgrafen bestellt, sondern auch durch verschiedene Maßnahmen eine neue Ordnung im Grenzraum installiert. Dem Bistum Passau, dessen Bischof Pilgrim offenbar treu zu ihm gehalten hatte, stellte er in den nächsten Tagen mehrere Urkunden aus, in denen auch die Eigenklöster Kremsmünster, St. Florian und St. Pölten bestätigt wurden. Ein Jahr später erhielt dieses Bistum die Ennsburg und 985 die Burgwerksleistungen für seine Stützpunkte St. Pölten, Mautern und Zeiselmauer. Kurze Zeit später hat Herzog Heinrich die Rechte des Bistums gegenüber dem Markgrafen Leopold in einem Weistum besonders festgehalten.

Auch das Erzbistum Salzburg erhielt sofort seine Rechte aus der Karolingerzeit bestätigt, wobei Traismauer und Hollenburg besonders erwähnt wurden, und Bischof Wolfgang von Regensburg wurde die Errichtung eines neuen Stützpunktes zur Erweiterung und Absicherung des alten Bistum-Besitzes an der Erlauf zugestanden. Dort errichtete er an der Stelle des heutigen Wieselburg eine Wehranlage mit einer noch erhaltenen Rundkirche .

Leopold musste das ihm übertragene Land ebenfalls erst erobern, weniger gegen die Ungarn als gegen die Anhänger des Bayernherzogs Heinrich. So nahm er einem Grafen Sizzo die Burg Melk ab, die das Donautal am Eingang zur Wachau und die Pforte zum östlichen Alpenvorland beherrschte.

Die Besitztitel aus der Karolingerzeit, soweit man sich daran erinnern konnte, wurden von Bistümern, Klöstern und den Nachfahren weltlicher Herren nun wieder in Anspruch genommen. Das Erzbistum Salzburg hatte solche Besitzungen außer in Traismauer und Hollenburg im Grunzwitzgau nordwestlich von St. Pölten, an Ybbs und Url und in der Wachau, das Bistum Passau in der Wachau, in und um St. Pölten sowie im Tullnerfeld, Regensburg um Pöchlarn und Steinakirchen und Freising in der

Wachau und im Kampthal. Auch die Klöster Kremsmünster und Niederalteich finden wir bald wieder im Besitz von Gütern in Niederösterreich. Die Besitzungen weltlicher Herren sind von den Nachfahren wieder reaktiviert worden. Als Nachfolger der ehemaligen Markgrafen Wilhelm und Engelschalk fanden sich die Grafen von Ebersberg in Ybbs und Persenbeug, auf anderen Gütern sind die Formbacher schon im 10. Jahrhundert nachweisbar, und ein Graf Sizzo vom Chiemseegau, Bruder des Salzburger Erzbischofs Friedrich und Vogt des Bischofs von Freising, besaß Güter im Pielachgau, in Weitenegg und in der Wachau und hat im Osten vor allem auch die Burg Sitzenberg und Sieghartskirchen gegründet. Ein großer Teil des eroberten Landes hatte aber keine solchen Vorbesitzer aufzuweisen und war Königsgut.

Wir müssen annehmen, dass sich die ersten Markgrafen vorwiegend auf die dem König zustehenden Güter stützen mussten, da sie selbst in der Mark kaum begütert waren. Der Markgraf hatte auch das Amt des Grafen inne und war darüber hinaus in erster Linie Vertrauter des Königs und des bayerischen Herzogs. Er verwaltete also die Interessen des Reiches, verfügte dazu über die Einnahmen aus dem Königsgut und später über einen immer größer werdenden eigenen Güterkomplex. In militärischer Hinsicht stand ihm Befehlsgewalt über die anderen Grafen und Dynasten im Lande zu. Zur Bestreitung der militärischen Erfordernisse konnte er eine Steuer einheben, das Marchfutter, eine Haferabgabe, die den Zweck hatte, das militärische Aufgebot und die dafür verwendeten Pferde zu erhalten. Die Ausübung der Herrschaft im Bereich der Mark erfolgte im 10. und wohl teilweise auch noch im 11. Jahrhundert von Stützpunkten aus, die bald zu Zentren der Verteidigung, des kirchlichen Lebens, der Gerichtsbarkeit und der Wirtschaft ausgebildet wurden. Ihr Mittelpunkt waren Großburgen, befestigte Sammelsiedlungen, die dazugehörenden Bereiche wurden später Burgbezirke genannt. Die Grenzen zwischen solchen Stützpunkten waren vielfach keine Linien, sondern Säume, oft durch Gebirge oder Höhenzüge, durch Flüsse oder Wälder markiert.

Markgraf Leopold war mit Richardis (oder Richwara) vermählt, die vermutlich aus dem Hause der Eppensteiner stammte und eine Tochter des Grafen Ernst vom Salafeldgau bei Eichstätt war. Andere Forscher halten sie hingegen für eine Schwäbin und weisen auf die bedeutenden Funktionen späterer Babenberger in diesem Herzogtum hin. Markgraf Leopold wurde am 10. Juli 994 in Würzburg ermordet und ist im dortigen Dom begraben worden, die Begräbnisstätte seiner Frau sollte der Tradition nach Melk sein, doch fanden sich dort ihre Gebeine nicht mehr.

Es wäre verfehlt, die Babenberger des ausgehenden 10. Jahrhunderts nur als bayerische Grafen und österreichische Markgrafen zu sehen. Liutpolds Bruder Berthold war als Markgraf des bayerischen Nordgaves ein mächtiger Mann, nach seinem Tode im Jahre 980 hat sein Sohn Heinrich noch mehr Bedeutung erlangt und sich Hoffnungen auf das Herzogtum Bayern machen können, als dessen Herzog Heinrich 1002 Kaiser wurde. Als ihm dieses nicht verliehen wurde, empörte er sich, verband sich mit Polen und Böhmen, kam aber dabei zum Sturze. Nur mehr stark verkleinert wurde ihm der Nordgau zurückgegeben.

In diese Kämpfe war auch ein Sohn des österreichischen Markgrafenpaares mitverwickelt, Ernst, der dann im Jahre 1012 Herzog von Schwaben wurde. Er starb wie sein Vater 1015 durch Mörderhand und wurde ebenfalls in Würzburg begraben. Mit seinen beiden Söhnen Ernst und Hermann sowie mit Otto aus der Schweinfurter Linie stellten die Babenberger bis 1057 drei weitere Herzöge von Schwaben. Zu den Günstlingen Kaiser Heinrichs II. gehörte Poppo, ein weiterer Sohn Leopolds, Dompropst in des Kaisers Lieblingsstiftung Bamberg. Im Jahre 1016 wurde er zum Erzbischof von Trier gewählt und zählte bis zu seinem Tode im Jahre 1047 zu den angesehensten Kirchenfürsten des Reiches. Für die österreichische Geschichte sind zwei Söhne des ersten Markgrafenpaares bedeutsam geworden, Heinrich und Adalbert.

Die zweite Generation der österreichischen Babenberger, Heinrich I. (994-1018) und sein Bruder Adalbert (1018-1055), hat die Herrschaft des Geschlechtes gefestigt, zu ihrer Zeit wurden im Osten und Nordosten mit Leitha, March und Thaya die künftigen Grenzen des babenbergischen Herrschaftsbereiches abgesteckt.

Um die Jahrtausendwende endete die Epoche der raschen Eroberungen im österreichischen Raum. In Ungarn hatte das Christentum überraschend schnell Eingang gefunden, der junge Magyarenfürst Waik heiratete eine bayerische Prinzessin, trat selbst zum Christentum über und nahm den

Namen Stefan an. Mit Billigung Kaiser Ottos III. wurde er mit einer von Papst Silvester II. übersandten Krone gekrönt, in Gran (Esztergom) erhielt Ungarn ein eigenes Erzbistum und war damit nicht mehr auf Missionare aus Passau oder Salzburg angewiesen. Zwar bestanden auch in den folgenden Jahrzehnten die auswärtigen Beziehungen des deutschen Königs, des bayerischen Herzogs und des österreichischen Markgrafen im Donaugebiet meist in kriegerischen Verwicklungen mit Ungarn, entscheidende Veränderungen waren aber nicht mehr möglich.

Nicht so eindeutig war hingegen die Nordgrenze. Zwischen der ursprünglichen Mark im Alpenvorland und dem böhmischen Zentralland, wo sich im ausgehenden 10. Jahrhundert ein Herzogtum aufgebaut hatte, bestand der breite und wohl auch dichte Gürtel des Nordwaldes, nur von wenigen Wegen durchzogen und durch einige Siedlungskerne und Herrschaftszentren um alte Burgen, wie etwa Horn oder Raabs, aufgelockert. Das Viertel unter dem Wienerwald, ein Altsiedelland, war nach dem Rückzug der Ungarn in mehrfacher Hinsicht Grenzraum geworden und wurde durch einige ungarische Militärsiedlungen im Raume von Staatz gedeckt.

Die Babenbergermark hatte auch hier bereits um 985 über die Donau bis zum Wagram gereicht, um 1012 beim Tode des Pilgers Koloman verlief die Grenze nördlich von Stockerau. Dort stieß in den nächsten Jahrzehnten die Babenbergermark auf die Südgrenze des sich bildenden böhmisch-polnischen Großreiches. Die erste Schenkung, die 1002 dem österreichischen Markgrafen durch König Heinrich II. gewährt wurde, umfasste 20 Königshufen in diesem Grenzraum zwischen Kamp und March sowie einen Teil des Wienerwaldes zwischen Dürrer Liesing und Triesting, wohl die Gegend um Heiligenkreuz, Kleinmariazell und Alland.

Aber auch die ersten babenbergrischen Pfarrgründungen, zu denen Kaiser Heinrich II. 1014 durch Grundstücksschenkungen die Voraussetzung schuf, lagen in diesem grenznahen Raum, zu Krems, Tulln, Herzogenburg, Altenwörth an der Donau (später nach Kirchberg verlegt) und Stockerau. In Zusammenarbeit mit dem Bischof von Passau wurden dem heiligen Stefan geweihte Pfarrkirchen gebaut und große Pfarrsprengel eingerichtet, die noch aus der Karolingerzeit vorhandene oder später geschaffene Pfarren ergänzten. Zur Zeit Markgraf Heinrichs ist auch eine deutliche Siedlungsverdichtung im alten Markbereich des Alpenvorlandes erkennbar, da der auch dort noch häufige Königsforst verschenkt und dadurch im Gebiet von Haag, im Ybbstal und in den Strengbergen die Anlage neuer Siedlungen möglich wurde.

Im niederösterreichischen Alpenvorland war seit dem 7. Jahrhundert eine weitgehend germanisch-deutsche Bevölkerung vorhanden, die von bayerischen Herzögen geführt wurde. Die auf -heim, -ing, -stetten und -hausen endenden Ortsnamen zeugen davon. Östlich der Melk waren diese Bayern in hohem Grad mit slawischen Bewohnern vermischt, deren Anwesenheit in den Orts- und Gewässernamen ihren Niederschlag gefunden hat. Gräberfelder des 9. und 10. Jahrhunderts zeigen bedeutende Slawensiedlungen im Gebiet von Pottenbrunn oder bei Zwentendorf. Zu dieser Slawensiedlung war während der Karolingerzeit im 9. Jahrhundert eine deutsche Kolonisationswelle gekommen, sodass eine Mischbevölkerung vorhanden war, als die Babenberger ihre Herrschaft aufrichteten. Zu den bereits im Lande lebenden Menschen germanischer und slawischer Nationalität kamen nun Siedler aus mehreren deutschen Stämmen und schufen ein neues Volk. Die Bodenfunde aus dem 11. Jahrhundert lassen keine Unterscheidung zwischen Deutschen und Slawen mehr zu. Als Leiter der Kolonisation traten neben den Markgrafen Adelige aus allen Teilen des bayerischen Volksstammes, Bischöfe und Klöster auf. Dass die Siedler wie ihre Grundherren vorwiegend aus Bayern kamen, dürfte feststehen, es lassen sich aber auch Beziehungen zu Sachsen und Thüringen, zu Westfalen und in die Rheinlande und natürlich auch nach Franken nachweisen. Vielleicht war die Verständigung zwischen diesen Stämmen deshalb leichter, weil damals noch althochdeutsch gesprochen wurde. Erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entwickelte sich die mittelhochdeutsche Sprache. Die bescheidenen literarischen Denkmäler aus dieser Periode, wie der „Wiener Hundesege“ oder das „Klosterneuburger Gebet“, lassen keine näheren Aussagen zu.

Doch wenden wir uns wieder der Familie der Babenberger selbst zu. Markgraf Heinrich, Leopolds Sohn, der nach dem Zeugnis des Chronisten Thietmar von Merseburg die „Mark zwischen Ungarn und Bayern gelegen“ innehatte, war ein tapferer Kriegermann und starb am 24. Juni 1018. Ob er verheiratet war, ist nicht bekannt, es dürften ihn auch keine Kinder überlebt haben. Nachfolger als Markgraf wurde

sein Bruder Adalbert, der schon vorher dem Vater als Graf im unteren Donaugau gefolgt war und in dieser Funktion bis 1051 nachweisbar ist. Er war der letzte österreichische Markgraf, der auch im alt-bayerischen Gebiet eine Grafenfunktion ausübte .

Ob Markgraf Liutpold in Pöchlarn residiert hatte wie wohl sein Vorgänger Burchard, lässt sich ebensowenig nachweisen wie ein Herrschersitz dieses ersten Babenbergers in Melk. Heinrich hingegen dürfte in Melk seine Residenz gehabt haben, da er die Leiche des irischen Pilgers Koloman, der zwei Jahre zuvor in Stockerau unter dem Verdacht der Spionage aufgehängt worden war, in der Melker Peterskirche bestatten ließ. Den Grabinschriften zufolge hätte er ebenfalls dort seine Ruhestätte gefunden, doch konnte sein Leichnam nicht mehr festgestellt werden.

Nachweisbar setzen die Melker Bestattungen erst mit Markgraf Adalbert, seiner Familie und seinen Nachkommen ein, die zahlreicher waren, als die bisherigen Stammtafeln angeben. Die Untersuchung und anthropologische Bearbeitung der Skelette der in Melk beigesetzten Babenberger im Jahre 1968 ergab, dass insgesamt 15 Personen während der Barockzeit in einer Steinkiste beigesetzt worden sind, wobei die Skelette von acht Personen ziemlich vollständig erhalten blieben. Sie stammten aus Gruftbestattungen und waren niemals in der Erde gelegen. Von den übrigen sieben Personen konnten nur einzelne Skeletteile aufgefunden werden, vier von ihnen sind vorher in Erde bestattet gewesen. Unter den männlichen Personen, deren Skelett vollständig erhalten blieb, war eindeutig Markgraf Adalbert zu identifizieren. Er war etwa 1,80 m groß, starb als Sechzigjähriger und dürfte in höherem Alter als Folge eines Bruches mit späterer Gelenkversteifung der linken Hüfte gehinkt haben. Weiters litt er an Arthrosis, die praktisch alle Gelenke erfasst hatte. In Melk sind auch die Skelette von vier Frauen identifiziert worden. Eine davon könnte die Markgräfin Froiza sein, die zweite Gattin Markgraf Adalberts, die ihn überlebte und nach 1058 etwa im Alter von 55 Jahren gestorben ist. Sie stammte aus dem Geschlecht der Orseoli in Venedig und war die Schwester des ungarischen Königs Peter.

Adalberts erste Gemahlin war hingegen die Sächsin Glismond, die Schwester des Bischofs Meinwerk von Paderborn und Mutter jenes jungen Markgrafen Leopold, der 1043 in Trier gestorben ist und dort von seinem Onkel Poppo bestattet wurde. Dieser junge Babenberger, in der neuen Herrscherzählung nicht erwähnt, hatte besonderen Anteil an den Kämpfen gegen Böhmen unter Heinrich III.

Mit dem Tode Heinrichs II., des letzten sächsischen Kaisers, im Jahre 1024 und der Thronbesteigung des fränkischen Saliers Konrad II. (1024-1039) änderte sich sowohl die deutsche Ungarnpolitik wie die Rolle der Babenberger selbst. Konrads Sohn Heinrich wurde 1027 zehnjährig Herzog von Bayern, doch auch der Ungarnkönig Stefan und seine Gattin Gisela sollen für ihren Sohn Emmerich als Nachkommen der Liudolfinger diese Herzogswürde gefordert haben. Ob dies der Grund des Feldzuges von 1030 war; ist ungeklärt. Jedenfalls endete dieser Krieg mit einer völligen Niederlage König Konrads II. und der Gefangennahme seines Reichsheeres bei Wien, das als „Vienni“ erstmals wieder seit dem Jahre 881 urkundlich genannt wird. Der Friede, den der vierzehnjährige Herzog Heinrich schloss, brachte den Verlust des Grenzgebietes an Leitha und March. Während dieser Zeit hören wir ein Jahrzehnt lang nichts vom österreichischen Markgrafen, doch wurde nun endgültig über seinen Neffen, den Babenbergerherzog Ernst II. von Schwaben, entschieden, der zuerst gefangengenommen und schließlich mit Reichsacht und Kirchenbann belegt wurde, bis er 1030 starb. Erst in den letzten Lebensjahren Konrads und unter Heinrich III. (1039-1056) traten die österreichischen Babenberger wieder stärker hervor. Dieser König hatte schon als junger Bayernherzog in Ungarn interveniert, jetzt richtete er sein Augenmerk wie kein anderer Herrscher zuvor auf die Ostgrenze.

In erster Linie wandte er sich gegen Böhmen. Ab 1039 wurden mehrere Feldzüge gegen diesen nördlichen Nachbarn geführt, und 1041 wird besonders der Markgrafensohn Liutpold hervorgehoben, der eine an der Grenze Böhmens gelegene Burg erobern konnte, die früher dem Markgrafen entrissen worden war. Sie wurde dem Erdboden gleichgemacht, ein Teil der Einwohner und der Sohn des Hauptmannes fielen dem Babenberger in die Hände, der mit reicher Beute beladen heimkehrte. Diesen Bericht der Annalen des Klosters Niederalteich ergänzen die Ausgrabungen in Thunau bei Gars. Dort stand wohl jene Festung, dort hat der Babenberger unter schrecklichen Grausamkeiten seine Siege errungen und die Bewohner, auch Frauen mit ihren Kindern, in den Tod stürzen lassen.

Die Mehrzahl der Feldzüge Heinrichs III. und des Markgrafen Adalbert führten aber gegen Ungarn, wo nach dem Tode Stefans des Heiligen 1038 schwere Thronwirren, verbunden mit Aufständen

der heidnischen Partei, ausgebrochen waren. Im Jahre 1040 hatten darunter die österreichischen Länder zu leiden, als König Peter einfiel, ein Jahr später floh der gleiche König vor seinem Rivalen Aba nach Österreich. Im folgenden Jahr drangen die Ungarn weit ins Zentrum der Mark, bis über die Traisen und ins Tullnerfeld vor, und 1043 zog dann König Heinrich selbst gegen die Magyaren und erreichte die Abtretung des Landes bis zur March und Leitha. Dort wurde eine neue Mark eingerichtet, die man Ungarnmark nennen könnte, mit ihr wurde der junge Leopold belehnt. Doch starb dieser bald darauf. Ein Feldzug Heinrichs III. im Jahre 1044 führte zur Anerkennung der Lehenshoheit des Kaisers über Ungarn, doch wurde diese bald wieder bestritten. Neben Markgraf Adalbert war wohl Siegfried, der neue Markgraf der Ungarnmark, Hauptstütze des Kaisers. Doch dürfte er bald gestorben sein, denn 1049 leitete Bischof Gebhard von Regensburg den Feldzug und erbaute ab dem folgenden Jahr eine Reichsfeste „Heimenburg“ in Deutsch-Altenburg, die dann um 1060 an die Stelle des heutigen Hainburg verlegt wurde. Die Ungarnkriege nahmen auch kein Ende, als Markgraf Adalbert 1055 und ein Jahr später Kaiser Heinrich III. starb.

Das gute Verhältnis zwischen Kaiser und Markgraf kam auch in einer Reihe von Schenkungen zum Ausdruck, die Adalbert, seine Gemahlin Froiza oder andere Empfänger erhielten. Besonders reich bedacht wurde der zweite Markgraf der Ungarnmark, Siegfried, der wohl aus den Rheinlanden stammte. Er war mit der Rheinländerin Suanhilde vermählt, die nach seinem Tode um 1050 den Markgrafensohn Ernst von Österreich heiratete und diesem wohl die Ungarnmark zubrachte, nachdem ihr Sohn aus erster Ehe gefallen war. Unter jenen Personen, deren Skelett in Melk vollständig erhalten ist, befindet sich auch ein 18 Jahre alter Jüngling, der durch einen Schwerthieb getötet wurde. Dieser ist in den bisherigen, auf Grund der schriftlichen Quellen erstellten Genealogien der Babenberger nicht zu finden. Neuere Forscher sind der Meinung, dass es sich um einen Sohn des Markgrafen Siegfried und der Markgräfin Suanhilde handelt. Aber auch das Skelett dieser Suanhilde dürfte erhalten sein. Sie ist im Alter von vierzig Jahren gestorben und hat dem Stifte Melk ein kostbares Tragaltärchen geschenkt, das ihren Namenszug trägt. Aus ihrem Besitz stammen auch jene Güter im Marchfeld, die Markgraf Ernst dem Stifte Melk schenkte. Ernst gab dem Kloster auch die Mauritiuslanze, die nicht mehr erhalten ist. Zu ihr gehörte auch jene Kreuzpartikel, die im 14. Jahrhundert in das Melker Kreuz übertragen wurde. Auch der Ulrichsbecher, mit einem Medaillon des Bischofs Ulrich von Augsburg auf dem Boden geschmückt, soll von diesem Babenberger gestiftet worden sein.

Völlig ungeklärt ist, wie die Babenberger in den Besitz einer weiteren Mark kamen, die von Heinrich III. gleich nach dem Böhmenfeldzug des Jahres 1041 im Pulkautal errichtet wurde und deren Markgraf Adalbero noch 1055 genannt wird. Auch diese „Böhmische Mark“ scheint sehr bald an die Babenberger gefallen zu sein.

Aber nicht nur die Kriege, auch die Erschließung weiterer Teile des Landes sind für die 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts bedeutsam. Damals entstanden die vielen Dörfer und die ersten marktähnlichen Siedlungen. Dass im 11. Jahrhundert die Verteidigung eine überragende Rolle spielte, geht aus den Dorfanlagen im östlichen und nördlichen Niederösterreich hervor, wo das Angerdorf mit dem breiten Sammelplatz, der kurzfristig als Viehweide verwendbar war, und dem Teich als Wasserreserve in der Mitte des Ortes vorherrscht. Zu diesen Dorfsiedlungen gesellte sich eine Ausgestaltung der Pfarrorganisation unter den Bischöfen Berengar (1013-1045) und Egilbert (1045-1065). Jetzt entstanden neue Stefanspfarren, gründeten auch Rodungsherren und andere Grundeigentümer Pfarren als Zentren ihrer Besitzung. Für die weltlichen Großen war dies gleichzeitig die Möglichkeit, jüngere Familienmitglieder zu versorgen. Hingegen wurde kein einziges Kloster neu errichtet.

Um die Mitte des 11. Jahrhunderts kam es im Lande dann zur Gründung mehrerer Kollegiatstifte, wobei urkundlich die Errichtung von Ardagger belegt ist, weil dafür 1049 Heinrich III. dem Bischof von Freising Grund und Boden schenkte. Aber auch das von den Wels-Lambachern um 1040 errichtete Lambach war ein weltliches Kollegiatstift, bis es Bischof Adalbero von Würzburg, der letzte dieses Geschlechtes, 1056 Benediktinern aus Schwarzach am Main übergab. Ähnlich war wohl auch das geistliche Institut neben der babenbergischen Burg Melk im 11. Jahrhundert organisiert.

Die Verbindung von Kirche und Wehrfunktion kam in der Anlage von vielen Kirchensiedlungen zum Ausdruck. Kirchen wurden auf Anhöhen verlegt und als „Wehrkirchen“ befestigt. Wo die Natur

keine solche Möglichkeit bot, errichtete man die Kirche auch auf einem künstlichen Hügel, wie etwa in Sachsengang im Marchfeld, wo Heinrich II. 1021 dem Kloster Weihenstephan Güter übereignet hatte.

Auf diesen künstlich angelegten Hügeln, sogenannten Hausbergen, wurden meist kleine „Burgställe“ angelegt. Sie sind im westlichen Wienerwaldgebiet und im Raum von Zaya und March relativ häufig. In den meisten Dörfern stand ein mit Türmen bewehrter und mit stärkeren Mauern versehener Hof. Die Inhaber dieser Höfe waren zum berittenen Kriegsdienst verpflichtet, und aus ihnen ist ein neuer Kleinadel, der Ministerialenstand, erwachsen. Meist waren diese Dienstmannen dem Gefolge des Markgrafen zugeordnet, doch hatten auch Grafen und andere Hochfreie ihre Ministerialen. Jene Dienstmannen, die in den damals neu erbauten Festen die Burghut übernahmen oder am Hof des Landesfürsten Funktionen ausübten, genossen größeres Ansehen, und darum haben auch oft Freie, wie Azzo, ein aus Bayern oder Sachsen stammender Freier, bekannt als der Ahnherr der Kuenringer, markgräfliche Dienste angenommen. Im Jahre 1056 erhielt er Güter im Dorf Hecimanneswisa, wo er seine Stammburg Kühnring erbaute.

Zu Sachsen wurden nun besonders enge Verbindungen hergestellt. Nach dem Tode seiner Gemahlin Suanhilde heiratete Markgraf Ernst, Adalberts Sohn (1055-1075), eine Tochter des Markgrafen Dedi II. von Meißen namens Adelheid. Sie ist im Jahre 1071 im Alter von etwa dreißig Jahren gestorben, ihr Skelett ist in Melk ebenso erhalten wie das ihres Gatten. Denn Markgraf Ernst fiel in Sachsen, als er König Heinrich IV. gegen Aufständische unterstützte. Deshalb konnte er auch einwandfrei identifiziert werden. Er war etwa 45 Jahre alt, als er am 9. Juni 1075 an der Unstrut bei Homburg seinen schrecklichen Wunden erlag. Das Skelett weist vier schwere, zum Teil tödliche Verletzungen auf. Das Jochbein wurde durch eine Streitaxt durchschlagen, ein schwerer Schlag mit einem Streitkolben ist ebenfalls vorzufinden, und dem vom Pferde Sinkenden wurde durch einen Schwerthieb der linke Schenkelhals durchtrennt. Er dürfte seinem Vater sehr ähnlichgesehen haben und war ebenfalls ein Hüne von mindestens 1,80 m Größe.

Der bedeutendste Sachse im österreichischen Gebiet war zu dieser Zeit aber Bischof Altmann, ein gebürtiger Westfale, der 1065 von der bayerischen Herzogin und Kaiserinwitwe Agnes zum Bischof von Passau und damit des österreichischen Raumes bestellt worden war. Gemeinsam mit dem Bischof Adalbero von Würzburg aus dem Hause der Wels-Lambacher und dem Erzbischof Gebhard von Salzburg wurde er zur entscheidenden Stütze der Gregorianer - der päpstlichen Partei - in Südostdeutschland. Altmann erwies sich vorerst als großer Kirchenreformer, besonders bei Chorherren und Mönchen. Seine Lebensbeschreibung schildert die Reform in St. Florian und St. Pölten: „Dort lebten die Kleriker wie Verheiratete und waren auf irdischen Erwerb bedacht“, die Benediktiner in St. Pölten „waren dem Fraß, der Trunksucht, der Wollust und dem Wucher verfallen“. In beide Klöster wurden nun Augustiner-Chorherren eingewiesen. Ebenso wurde bald darauf Kremsmünster reformiert. Vor Passau gründete Altmann um 1070 das Chorherrenstift St. Nikola, das auch in Österreich reich begütert war, und im Zentrum des Landes zur gleichen Zeit Göttweig, dessen Eretrudiskirche 1072 geweiht wurde. Auch dort waren anfangs Augustiner-Chorherren ansässig, erst 1094 wurde es Benediktinern übergeben. Zur Ausstattung von St. Nikola erhielt Altmann im Lande ob der Enns vier Pfarren vom Bistum Bamberg. Göttweig übergab er ebenfalls einige wichtige Pfarren: Mautern, Mühlbach im Rodungsland des Nordwaldes, Pyhra und Kilb im Grenzbereich „hin gegen Karantanien“. Im 12. Jahrhundert hat Göttweig viele Pfarren neu erhalten und andere gegründet.

Auf Bischof Altmann dürften auch alle Pfarren mit dem Patrozinium Simon und Juda zurückgehen, wie Alt Lengbach, Kilb, Weißenkirchen an der Perschling, Gars, Vösendorf bei Wien, in Oberösterreich Palting, Pabneukirchen und Traiskirchen.

In seiner Lebensbeschreibung wird auch geschildert, dass bei seiner Ankunft noch fast alle Kirchen des Landes hölzern gewesen seien und nun durch Steinkirchen ersetzt wurden. Wie diese Holzbauten ausgesehen haben, wissen wir nicht, weil keine erhalten sind. Auch die archäologischen Funde sind auf diesem Gebiet dürftig.

Als auf der Fastensynode des Jahres 1074 in Rom Papst Gregor VII. der Simonie den Kampf ansagte und das Priesterzölibat verpflichtend machte, war auch Altmann anwesend. Als er dann zu Weihnachten dieses Jahres zu Passau die Dekrete verkündete, stieß er beim Säkularklerus auf größten Widerstand und wäre fast erschlagen worden, hätte er sich nicht durch die Flucht gerettet.

Geschah dies alles noch zur Zeit des Markgrafen Ernst, so kam der Investiturstreit doch erst bei seinem Nachfolger zur Auswirkung, bei Leopold II., Sohn von Ernst und wohl der Suanhilde, der von 1075 bis 1095 Markgraf war. Seine erste Gemahlin namens Mechthild ist schon im Alter von 23 Jahren gestorben und liegt ebenso in Melk begraben wie ein achtjähriges Kind namens Judith. Er selbst hat im Jahre 1089 diese Burg und das Kollegiatstift in ein Kloster umgewandelt und dorthin Benediktiner aus Lambach berufen. Seinen Sitz nahm er später auf der Burg Gars am Kamp, wo er auch begraben wurde. Erst nach einem Brand der dortigen Burgkapelle dürften seine Gebeine nach Melk übertragen und dort bestattet worden sein.

Leopolds Amtszeit ist völlig vom Investiturstreit überschattet. Gleich zu Beginn seiner Regierung erreichte der Konflikt seinen ersten Höhepunkt. Während der König im Jänner 1076 auf der Wormser Synode den Papst für abgesetzt erklärte, sprach Gregor VII. den Kirchenbann aus und entband Heinrichs Untertanen ihrer Eide. Bischof Altmann und Erzbischof Gebhard von Salzburg, die für Österreich zuständigen Kirchenfürsten, standen auf päpstlicher Seite. Altmann musste aus seiner Diözese nach Westfalen flüchten. Markgraf Leopold war hingegen zu dieser Zeit noch dem Salier treu, nahm an einem Hoftag in Nürnberg teil und trat erst im Juni 1078 auf die Seite des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben, weil er von Heinrich „etwas beleidigt“ worden war. Doch wurde er im folgenden Jahr durch einen Feldzug Heinrichs zur Umkehr genötigt und hat sich auch in der Folge nicht an Kämpfen beteiligt.

Da die Probleme aber nicht gelöst waren, berief Markgraf Leopold im Juli 1081 eine Versammlung seiner Ministerialen nach Tulln ein, einem Ort, der damals schon einer städtischen Siedlung nahe kam und überdies wegen seiner Donauüberfahrt wichtig war. Später wurde Tulln sogar als erste Hauptstadt des Landes bezeichnet, wobei nicht klar ist, ob es jemals eine solche Funktion ausgeübt hat.

Bei dieser Ministerialenversammlung, die man als ersten bekannten Landtag bezeichnen könnte, stellten sich die Österreicher ganz auf die Seite Altmanns, der vorher aus Schwaben zurückgekehrt war. Auch die zweite Gemahlin Leopolds, Itha aus dem Hause der Formbach-Ratelberger, einem betont gregorianisch gesinnten Geschlecht, hat Einfluss auf die Entscheidung genommen. Die Österreicher sagten sich vom König los und vertrieben in der Folge dessen Anhänger. Bald stellte sich Leopold auf die Seite des neuen Gegenkönigs Hermann von Salm.

Dies hatte jedoch einen Gegenschlag Heinrichs IV. zur Folge, der die Mark Österreich dem böhmischen Herzog Wratislaw verlieh. Zwischen Österreich und Böhmen bestanden an der Thayagrenze, also in Südmähren, schon seit längerer Zeit gespannte Verhältnisse, Beschwerden des mährischen Fürsten soll Leopold mit „aufgeblasenem Stolz“ abgewiesen haben. Als nun im Jahre 1082 die Böhmen in das Weinviertel einfielen, trat ihnen der Markgraf bei Mailberg entgegen, erlitt aber am 12. Mai eine fürchterliche Niederlage. Von den Österreichern sollen 900 gefallen und 1250 gefangen worden sein, das wäre fast ein Drittel des Heeres gewesen.

Nach Verwüstung der nördlichen Landesteile, zu deren Verteidigung nach dem Zeugnis des böhmischen Chronisten Cosmas bis zum Schweinehirten alles aufgeboten worden war, zogen die Böhmen ab. Gegen Abtretung eines Gebietes an der Thaya, das dem mährischen Burgbezirk Znaim zugewiesen wurde, konnte sich der Markgraf den Frieden erkaufen. Im Jahre 1084 kam Kaiser Heinrich selbst ins Land, um den Babenberger zu unterwerfen. Damals scheint ein Vergleich geschlossen worden zu sein, der eine Art Neutralität zur Folge hatte. Leopold beteiligte sich künftig an keinen politischen Aktionen mehr, doch fanden die Gregorianer auch weiterhin bei ihm Schutz und Zuflucht. Besonders Altmann, der neuerlich aus seiner Bischofsstadt vertrieben worden war, wo vorerst kaiserlich gesinnte Gegenbischöfe residierten, konnte in Göttweig und in Zeiselmauer ungestört wirken. In Göttweig weihte er im Jahre 1083 die Marienkirche, auch die Reform von Kremsmünster wurde vollendet. Als er im Jahre 1091 in Zeiselmauer gestorben war, wurde in Passau mit dem Domherren Ulrich von Augsburg wieder ein päpstlich gesinnter Bischof gewählt.

Diese zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts war auch der Beginn der Kolonisation des Nordwaldes. Schon um 1050 war das Poigreich, die Horner Bucht, unter einem Grafen Gerold organisiert und kam bald an die Poigen-Rebgauer, um 1100 wird auch Raabs als Herrschaftszentrum genannt, und es ist durchaus möglich, dass ein Bruder Leopolds namens Adalbert im Bereich von Pernegg eine erste Nebenlinie der Babenberger begründete. In den südlichen Tälern des Nordwaldes war ein

Herrschaftszentrum um die Burg Ranna entstanden. Dort wurden auch einige Pfarren neu errichtet. Als der Inhaber Waldo von Grie erkrankte, gab er allen Besitz innerhalb Bayerns dem Markgrafen Leopold. Wieder gesundet, wollte er zugunsten seiner Familie und Göttweigs verfügen, schließlich kam es auf einem Taiding zu Gars zu einer Lösung. Im Gebiet des oberen Kamps hatten die Kuenringer mit den Zentren Krumau und Zwettl zu roden und ein neues Herrschaftsgebiet auszubauen begonnen.

In ähnlicher Weise erfolgte die Durchdringung der südlich gelegenen Gebirgslandschaften, wobei nun die verwandtschaftlichen Beziehungen der Babenberger zu den neuen Fürsten der Steiermark, den Traungauer Otakaren, wichtig wurden. Leopold hatte wohl aus beiden Ehen mehrere Töchter, die mit Fürsten benachbarter Länder, aber auch mit Hochadeligen seines Bereiches vermählt wurden. Als Elisabeth, die Ältteste, im Jahr 1085 den steirischen Markgrafen Otakar heiratete, übergab ihr der Markgraf das Gölsen- und das innere Traisental sowie die anschließenden Gebirgsgegenden als Heiratsgut. Dort begannen steirische Ministeriale zu roden, Burgen und Kirchen zu bauen. Auf diese Weise ist das Gebiet um Lilienfeld und Hainfeld erschlossen worden, die Burg Hohenstauf bei St. Veit, die später bei der Gründung des Klosters zerstört wurde, war die erste Feste dieses Raumes, Altenburg und Hohenberg folgten. Hier erhielten auch den Traungauern nahestehende Klöster Besitz, so Garsten, eine Stiftung Otakars II. aus dem Jahre 1080. Durch Heiraten seiner Töchter wurde auch der spätere Anfall der Grafschaft Peilstein und des Gebietes um die Schallaburg eingeleitet.